

„Wildwasser“-Mitarbeiterin brachte 24 Menschen wegen Mißbrauch vor den Richter und eine ganze Organisation ins Zwielicht

Zerstören übereifrige *Kinder-*schützer ganze Familien?

Sexueller Mißbrauch gehört zu dem schlimmsten, was einem Kind angetan werden kann. Andererseits, das hat die Vergangenheit gezeigt, besteht die Gefahr, daß Unschuldige aus lauter Übereifer dieses schweren Verbrechens beschuldigt werden

Achtundachtzig Seiten stark war die Anklageschrift, die eine der beiden Anklägerinnen, Staatsanwältin Martina Fischl, im November 1994 vor dem Mainzer Landgericht verlas. Eine Stunde lang mußten sich der Richter, die Schöffen und die zum Mainzer Kinderschänder-Prozeß erschienenen Zuhörerinnen und Zuhörer anhören, auf welch eine perverse Art die auf der Anklagebank stumm und unbewegt lauschenden 24 Beklagten ihre Kinder und Stiefkinder, Nichten, Nefen und Enkelkinder sexuell mißbraucht haben sollen.

Trauer, Wut, Ekel und Entsetzen zeichnete sich in den Gesichtern ab. Und Mitleid mit den 16 Kindern, von denen das

jüngste zum Zeitpunkt der Taten gerade sechs Monate alt gewesen sein soll.

Die Vorwürfe sind in der Tat ungeheuerlich. So soll der siebenjährige Christian von mehreren Männern der Familie oral und anal mißbraucht worden sein. Mutter, Tante und Großmutter (59) haben der Anklage zufolge dabei zugeesehen und den Jungen an Po und Penis mißhandelt. Und: „Er mußte sie mit dem Mund befriedigen.“

Auch die dreijährige Verena soll Grauensvolles erlebt haben: Sie wurde von Mutter, Vater, Onkel, Tante und Oma sowie Fremden „oral, anal und vaginal vergewaltigt“. Ihre Peiniger, so heißt es, „urinieren in ihrem Mund, sie mußte Kot essen und Sperma schlucken, bis sie sich erbrach“.

Unvorstellbare Grausamkeiten

Unvorstellbar – jedenfalls für jeden normal empfindenden Menschen – ist auch das, was Robert (7), Jenny (4) und Isabell (3) angetan worden sein soll: Sie wurden rücklings über Stühle gebunden, auf Tischen festgehalten, mit chirurgischen Klemmen an Augenbrauen, Penis, Vagina und Po gefoltert. Vergewaltigungen – auch die der erst sechs Monate alten Jacqueline – sollen am „heißen Backherd und vor dem glühenden Wohnzimmer-

merofen“ stattgefunden haben. Großmutter Waltraut (59), die in der Haft verstarb, soll ihren Enkelinnen in perverser Lust mit dem Stock auf die Scheide geschlagen haben.

Zweieinhalb Jahre später, im Juni '97, ist von diesen Anklagepunkten nichts geblieben. Nach insgesamt drei Verfahren wurden alle 24 Angeklagten freigesprochen. Nun wollen sie ihre Kinder zurück, die ihnen '93 entzogen wurden und heute bei Pflegeeltern oder in therapeutischen Wohngruppen leben.

Es wird ein langwieriges Verfahren werden. Die Staatsanwaltschaft hat Widerspruch gegen die Freisprüche eingelegt. Die Jugendämter sind verpflichtet, jeden einzelnen Fall zu prüfen und zu werten. Das braucht Zeit. Zeit, die für die Kinder wertvoll sein kann.

Denn trotz Freispruchs stand bei Prozeßende fest, daß Mißbrauch stattgefunden hat. In welchem Umfang, auf welche Art ließ sich im Wust der Anklagepunkte, in dem sich tatsächlich Erlebtes mit Erfundene mischte, nicht mehr zuverlässig feststellen. Das brachte jene auf die Anklagebank, die eigentlich angetreten

waren, die Kinder dieses Prozesses vor weiterem Mißbrauch zu bewahren: die Kinderschützer.

Auch der Kinderarzt wird kritisiert

Zwei von ihnen wurden am Ende des Prozesses durch die Worte des Richters zu neuen Angeklagten. Durch sie geriet eine Bewegung ins Zwielicht, die nachweislich Wesentliches geleistet hat, um das Sprechen über familiären Mißbrauch vom Tabu zu befreien; die dafür gesorgt hat, daß der Mißbrauch zum Tabu wurde – und nicht das Sprechen darüber.

Fand Mißbrauch niemals statt?

Tausende junger Frauen und Mädchen, die unter den Folgen sexuellen Mißbrauchs durch Verwandte in ihrer Kindheit litten, fanden durch Mitarbeiterinnen von Organisationen wie „Wildwasser“, „Zartblüter“ und andere den Mut, endlich über Erlebtes zu reden und dadurch

den Weg in ein normales Leben und eine normale Sexualität zu finden.

Fast tragisch ist es vor diesem Hintergrund, daß ausgerechnet eine Mitarbeiterin des bundesweiten Vereins „Wildwasser“ und ein Kinderarzt von Richter Hans Lorenz in der siebenstündigen Mainzer Urteilsbegründung „angeklagt“ wurden, aus „Selbstüberschätzung und ideologischer Borniertheit“ die Kinder „zu Opfern des Prozesses gemacht zu haben“, weil „sie Aufdeckungsarbeit betrieben, wo nichts aufzudecken war“. Lorenz: „Den Wormser Massenmißbrauch hat es nie gegeben.“

Es ist nicht das erste Mal, daß Kinderschützern vorgeworfen wird, sie trieben „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“. Vor allem jene bedien sich dieser Abqualifizierung der meist ehrenamtlich tätigen

Helferinnen der diversen Kinderschutzvereine, denen die Arbeit vom Ansatz her zu feministisch erscheint. Das sind vor allem Männer.

Auch Richter Lorenz befand, daß es ohne die „ideologische und feministische Voreingenommenheit“ der eifrigen, vielleicht tatsächlich übereifrigen Aufklärerin von „Wildwasser“ nie zu diesen Anklagen gekommen wäre. Sie habe so der Vorwurf, die Kinder mit Suggestivfragen und Wiederholungen zu ihren Aussagen gegen ihre Mütter, Väter, Tanten, Onkel und die Oma provoziert.

Kann ein Kind sich das ausdenken?

Ebenfalls habe sie die konkreten Aussagen in sie hineingelegt, bis die völlige



Verließ als freier Mann den Gerichtssaal: Der Angeklagte Klaus Jürgen Unkelbach (M.) mit seinen beiden Verteidigern Gabriele Jansen und Jürgen Möhrath



Auch die Oma der Kinder, Waltraut Born, stand unter Anklage. Sie verstarb noch vor Prozeßende



Freigesprochen: Bernd Born. Die Aufnahme zeigt ihn zu Beginn der Verhandlungen am 24.11.94



Freigesprochen: Judith und Loonhard (hinten) Wagner. Zu Beginn der Ermittlungen hatten die Strafverfolger 30 Erwachsene im Visier



Freigesprochen:
Kurt Born, einer
der Hauptange-
klagten. Wie alle
anderen Beschul-
digten trug auch
er während der Ge-
richtsverhandlungen Handschellen

lig überforderten Kinder die erwarteten – und erwünschten? – Aussagen gemacht hätten.

Im Umgang mit sexuellem Kindesmißbrauch erfahrene Psychologen bestreiten, daß dies möglich ist. Ihren Beobachtungen nach sind Kinder die glaubwürdigsten Zeugen. Ihre Aussagen, so die Fachleute, entsprechen nahezu immer der Wahrheit. Wer darüber hinaus die Liste der den nun frei-

gesprochenen Angeklagten zur Last gelegten Taten kennt, kann sich kaum vorstellen, daß diese Grausamkeiten und Perversitäten in den Köpfen und der Phantasie der Kinder entstanden sein könnten.

Ist es wirklich geschehen, oder ist es wahrhaftig das Werk einer übereifrigen Ermittlerin?

Der Vorwurf gegen sie und den Arzt scheint absurd, wenn man den Worten des Sozialarbeiters Glauben schenkt, unter dessen Obhut die Kinder leben, seit sie bei Beginn der Ermittlungen den Eltern entzogen wurden.

Als Isabell, Jenny, Robert, Verena, Sebastian und Christian vor Gericht aussagen müssen, weil ihre angeklagten Eltern schweigen, erzählt der Sozialarbeiter von deren

Erleichterung, als sie vom Tod der Großmutter erfahren: „Juhu, die Oma ist tot. Endlich ist die Oma tot“, hätten sie gejubelt. Und er sagte auch: „Die Kinder wollen reden. Sie möchten, daß ihre Eltern eingesperrt werden.“

Ist das die Reaktion von Kindern, die bei ihren Eltern eine glückliche, unbeschwerte Kindheit hatten und vom Jugendamt aus einer Idylle gerissen wurden? Dies ist nämlich das Bild, das die Eltern und ihre Anwälte zeichnen. Sie sehen sich als Opfer. Sicher ist diese Sicht ebenso verzerrt wie das Bild, das von der Kinderschützerin gezeichnet wurde.

„... viel Herz und ein kühler Kopf“

Möglicherweise wird das Mainzer Urteil für die auf ehrenamtliche Mitarbeit angewiesenen Organisationen Folgen haben. Immer wieder wurde schon in der Vergangenheit der Vorwurf erhoben, daß dort zu viele Frauen arbeiten, die selbst aus dem Kreis sexuell mißbrauchter Kinder und Jugendlicher kommen.

Ihnen fehle die notwendige Distanz zu ihren kleinen Klienten, weil sie das eigene, unverarbeitete Erleben in die schwierige Aufgabe der Kinderbefragung einbringen würden. Dazu gehöre, so Prof. Klaus Neumann, Leiter des Münchner Kinderschutzzentrums, „viel Herz und ein kühler Kopf“. Er hält es für den ärgsten aller Fehler, „die Distanz zu verlieren“.

Genau, das scheint im Mainzer Prozeß passiert zu sein. Zum Nachteil von vielen. Vor allem der Kinder.

In der nächsten LISA:
Bangen um einen Job
Wie Schulabgänger ihre Zukunft sehen



Freigesprochen: die Angeklagten Sandra und Klaus Haas. Am 17. 6. 97 endete mit insgesamt 24 Freisprüchen der bundesweit größte Kindesmißbrauchsprozeß

Die wichtigsten Informationen zum Thema auf einen Blick

Rufmord durch den Vorwurf des Mißbrauchs

Unter Experten ist der Streit ausgebrochen, wie viele Mißbrauchsvorwürfe tatsächlich berechtigt sind. Eine Kieler Expertengruppe behauptet: Fünf Prozent aller vorgebrachten Beschuldigungen sind erfunden. Vor allem bei Scheidungsverfahren werden immer öfter – zu Zwecken des Rufmords, aus Rache – der Vorwurf erhoben, einer der Partner habe die

gemeinsamen Kinder mißbraucht. Gestaltet sich bereits

Richter Hans Loran: „Wir haben uns bei allen Angeklagten zu entschuldigen“



die Wahrheitsfindung in der Intimität einer psychologischen Praxis als schwierig, so ist sie vor Gericht kaum zu leisten. Kinder, die öffentlich aussagen sollen, stehen im Kreuzfeuer zwischen der ihnen übermächtig schneidenden und daher angstmachenden Justiz und einem Angeklagten, der oft zum engsten Familienkreis gehört. So kommt zu dem Wunsch, die Wahrheit zu sagen, die Angst, jemanden, den sie eventuell immer noch lieben, zu belasten.

Ein Experte: „Neuerdings erleben wir ein trauriges Phänomen: Wurde Mißbrauch früher verdrängt, liegt nun in der Öffentlichkeit eine Hypersensibilisierung vor, das heißt, viele Männer wagen keinerlei körperlichen Kontakt mehr zu Kindern. Sie fürchten, nicht unbegründet, jemand könnte ihnen Mißbrauchsabsichten unterstellen.“

Zweifel an den Untersuchungsmethoden

Viel Herz und ein kühler Kopf ist nach Professor Klaus Neumann vom Münchner Kinderschutzzentrum gefragt, wenn es darum geht festzustellen, ob ein Kind sexuell mißbraucht wurde oder nicht. Nur psychologisch geschulte Personen sollten in der Regel derartige Gespräche führen. Sie werden dabei nie den Mißbrauch direkt ansprechen, sondern – vor allem bei kleinen Kindern – im unverfänglichen Gespräch herauszufinden versuchen, wo das Kind blockiert oder ängstlich wird.

Häufig werden dazu Hardduppen eingesetzt, die anatomischen menschlichen Körpern nachgebildet sind. Im Spiel mit diesen

Puppen läßt sich oft erkennen, wie das Kind mit dem eigenen oder dem anderen Geschlecht umgeht.

Auch bei den Kindern des Mainzer Prozesses wurden diese Puppen benutzt, angeblich jedoch für Suggestivfragen nach dem Verhalten der Täter mißbraucht. Dies ist die schlechteste Methode, ein Kind zu befragen. Es erleidet, wenn es tatsächlich mißbraucht wurde, einen zweiten Schock.

Eine medizinische Untersuchung sollte erst dann durchgeführt werden, wenn der Mißbrauch im Vorfeld un- zweifelhaft geklärt ist. Dabei muß das Kind unbedingt wissen, was mit ihm geschieht.



Mißbrauchte Kinder leiden meist still

Die Anzeichen für sexuellen Mißbrauch

Jungen und Mädchen, die sexuell mißbraucht werden, zeigen häufig Verhaltensänderungen und -auffälligkeiten, die aufmerksam machen sollten. Zu den typischen Anzeichen, die einen akuten Mißbrauch anzeigen können, gehören: Schlaflosigkeit, Konzentrations- und Sprachstörungen, Legasthenie, Ekzeme, Allergien, Bauch- und Unterleibsschmerzen, Bettnässen, Migräne, Kopfschmer-

zen. Bei vielen wurde auch kreisrunder Haarausfall beobachtet.

Langfristig können folgende Störungen auftreten, die auch Hinweis auf einen früher stattgefundenen Mißbrauch sein können. Körperliche Symptome sind: Lähmungen, Asthma, Autismus, multiple Persönlichkeitsstörung (mehrere Persönlichkeiten in einem Körper), Magersucht, Eßsucht. Als emotionale Reaktionen gelten: Ängste, Aggression, Vereinsamung, Depressionen, Beziehungsschwierigkeiten, geringes Selbstwertgefühl.

Mißbrauchte Kinder haben eine starke Neigung zur Selbsterstörung, da sie die Wut auf den Täter nicht rauslassen können oder dürfen. Zur Selbsterstörung zählen Drogen- und Alkoholabhängigkeit, Selbstverstümmelung und – in letzter Konsequenz – der Selbstmord.



Die Staatsanwältinnen Holke Finko (l.) und Martina Fischl